

Wirkungsgeschichte in den ersten drei Jahrhunderten. Die darauffolgende Darstellung der Christologien der neutestamentlichen Autoren ist zwar sehr knapp gehalten, es beeindruckt dabei aber die Auswertung der christologischen Hymnen des Corpus Paulinum, besonders von Kol 1, 15–20.

In der Behandlung des zweiten Jahrhunderts ist vor allem die Analyse des apokryphen Materials hervorzuheben, welche wohl besser als die Schriften der orthodoxen Lehrer und ihrer häretischen Widersacher einen Zugang zum populären Christusglauben eröffnet; dessen mythische Ausgestaltung zeigt sich nicht nur als Bedrohung der authentischen Glaubenssubstanz, sondern trägt auch positive theologische Relevanz in sich (168 ff.). Es gelingt Grillmeier zu verdeutlichen, wie die Lehrer dieser Zeit, von Ignatius v. Antiochien bis hin zu Irenäus, einerseits im Kampf gegen die Gnosis die Universalität der Heilsökonomie herausarbeiten, andererseits in der Abwehr sowohl des Doketismus als auch eines rationalistischen Adoptianismus die Menschheit bzw. Gottheit Christi für die Glaubensüberlieferung sichern. Doch bleibt diese christologische Fragestellung bis weit über Tertullian und Origenes hinaus noch eingebettet in das umfassendere Problem des Verhältnisses vom einen Gott zu seinem Logos, vom Vater zum Sohn, „wenn dieses auch in engem Nexus zur Oikonomia der Inkarnation gesehen wird“ (280).

Der Autor zeigt, wie sich mit dem beginnenden vierten Jahrhundert der Horizont christologischen Fragens auf das Verhältnis Logos – Fleisch verschiebt (Logos-Sarx-Schema), welches auf die arianische Krise nur ungenügende Antworten bietet, das aber, wie bei Athanasius, eine Weiterentwicklung offenhält hin auf eine Christologie, welche die Inkarnation unter dem Vorzeichen einer Beziehung des Logos zum vollständigen, d. h. mit Leib und Seele konzipierten Menschen Jesus deutet (Logos-Anthropos-Schema). In Chalcedon findet diese Konzeption einen ersten Höhepunkt, ohne jedoch die christologische Frage zu einem endgültigen Abschluß zu bringen.

Bei aller – oft notwendigen – Schematisierung arbeitet Grillmeier aber die individuellen Positionen und Nuancen heraus, wodurch er vermeidet, daß Strukturen und Modelle den Zugang zu den einzelnen Persönlichkeiten in ihrer jeweiligen Entwicklung und gegenseitigen Beeinflussung verschütten. Als Musterbeispiel hierfür darf das Verhältnis zwischen Nestorius und Cyrill v. Alexandrien gelten. So relativiert sich auch der klassische Gegensatz zwischen „Antiochenern“ und „Alexandrinern“, wenigstens bis hin zu Cyrill (535 und 610 ff.).

Besonders hervorzuheben ist auch das Bemühen Grillmeiers, in der späteren Tradition verketzerter Theologen aus dem Umfeld ihrer zeitgenössischen Fragestellung und des ihnen zur Verfügung stehenden terminologischen Instrumentars verständlich zu machen (z. B. Theodor v. Mopsuestia oder Nestorius). Ohne die Unzulänglichkeit ihrer Systematik, vor allem ihrer Begriffsbildung, zu verschweigen, eröffnet er damit neue Wege des ökumenischen Gesprächs, indem er gerade auch ihren positiven Beitrag zur Entwicklung der Christologie erarbeitet.

B. Kriegbaum SJ

SCHIERSE, Franz Joseph: *Christologie*. Düsseldorf: Patmos 1979. 140 S. (Leitfaden Theologie. 2.) Kart. 12,80.

Der Titel dieses von dem bekannten Neutestamentler Schierse veröffentlichten Bändchens (der gleiche Verfasser hatte 1978 schon als „Leitfaden Theologie 1“ eine „Einführung in das Neue Testament“ publiziert) sollte nicht dazu verführen, eine ausgearbeitete, breite oder gar spekulative Christologie zu erwarten. Das Werk versteht sich vielmehr als ein kurzgefaßtes Lehr- und Lernbuch für Schüler, Studenten und interessierte Laien. Für diese Zielgruppe bietet der Verfasser in einfacher Sprache und einleuchtender Gliederung, aus dem Fundus seines umfassenden Wissens heraus, eine „kurzgefaßte, für den praktischen Gebrauch bestimmte Darstellung“, die „gewiß nicht mit größeren wissenschaftlichen oder popularisierenden Werken in Wettbewerb“ treten will. Das ist zu begrüßen, da sich Schierse auf das Wesentliche

beschränken muß, und gerade für diese Beschränkung wird ihm mancher Leser dankbar sein. Denn nicht jeder, der sich über den neuesten Stand exegetischer Forschungsergebnisse informieren möchte, wird Zeit und Lust haben, sich in die Lektüre umfangreicher Werke zu vertiefen, um etwas mehr über Leben, Lehre und (vorösterliches) Selbstverständnis Jesu zu erfahren. Das Kapitel „Der österliche Christusglaube“ umfaßt – leider – nur wenige Seiten, dafür aber ist das vierte Kapitel „Titel und Vorstellungen neutestamentlicher Christologie“ weit umfangreicher und darf sicher als Kern- und Höhepunkt der Ausführungen des Verfassers gelten. Schierse hat in diesem Kapitel eine geglückte Einteilung gefunden. Er untersucht die Christologie

der Urgemeinde aus deren verschiedenen Lebensäußerungen, aus dem genau umschriebenen Stellenwert in den jeweiligen Situationen der Gemeinde: Die Christologie der Missionspredigt, der Taufkatechese, liturgischer Texte und schließlich die Formen christologischer Schriftauslegung, die eine wertvolle Gegenüberstellung alttestamentlicher Aussagen in ihrem Bezug zu Christus bieten. Das folgende Kapitel geht kurz auf die nachapostolische christologische Dogmenbildung ein, und schließlich wird am Ende des Buchs auf die „Hauptprobleme heutiger Christologie“ verwiesen. Dort finden sich auch weiterführende Literaturhinweise in übersichtlicher, klar gegliederter Auswahl. *K.-H. Weger SJ*

ZU DIESEM HEFT

Das Verhältnis zwischen dem römischen kirchlichen Lehramt und den Theologen ist schon immer von großen Schwierigkeiten belastet und kann wohl nie konfliktfrei sein. KARL RAHNER ist jedoch der Meinung, daß mehr Frieden und Eintracht möglich wäre. Er sucht zu formulieren, was jede Seite der anderen ausdrücklicher als üblich zugestehen und auch in der Praxis verwirklichen müßte.

Im Maiheft legte MEDARD KEHL die wichtigsten Streitpunkte der Theologie von Hans Küng dar. In diesem Heft fragt er: Ist aufgrund dieser Unterschiede und Abweichungen der Entzug der Lehrerlaubnis berechtigt gewesen?

Im November 1979 wurde der Abschluß der im Jahr 1962 begonnenen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift bekannt gemacht und das schon im Druck vorliegende Neue Testament der Öffentlichkeit übergeben. FRANZ JOSEPH SCHIERSE stellt die Entstehungsgeschichte dieses Werkes dar und würdigt die Bedeutung.

Konrad Weiss (1880–1940) hat den Traum als Metapher und Stilmittel, ja als zentrale Denkform verwendet. Zum 100. Geburtstag des Dichters zeigt LORENZ WACHINGER, wie die Eigen tümlichkeiten des Traumes diese Dichtung erschließen können.

BERNHARD LOHSE, Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte am Fachbereich evangelische Theologie der Universität Hamburg, nimmt aus der Sicht eines evangelischen Theologen Stellung zu den Ausführungen von Albert Keller über die Bedeutung der Unfehlbarkeit des Papstes (Märzheft). ALBERT KELLER verdeutlicht seinen Standpunkt mit ergänzenden Anmerkungen, die die Diskussion beschließen.